



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Körner's sämtliche Werke

Körner, Theodor

Berlin, 1835

Berglied

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

Und wie des Meeres Brandung tobt der Streit! —
 Umsonst bekämpft er die empörten Wogen. —
 Da kommt ihm Liebe hülfreich zugesogen,
 Reicht ihm die Götterhand; — er ist befreit!
 Von ihr, in heil'ger Weihe eingeseget,
 Steht er, der Einziggelückliche der Welt,
 Und glänzend muß die Nacht im Innern tagen —
 Von allem, was ihm freundlich hier begegnet,
 Von allem, was der Gott ihm zugesellt,
 Hat Liebe ihm die schönste Frucht getragen.

4.

Geläutert ist der Seele kühnes Streben,
 Es kann die Zeit die innern Kämpfe schlichten;
 Das Herz kann seine Sehnsucht nicht vernichten,
 Die Liebe bannt ihn hoffend noch an's Leben,
 Und gern vertraut er ihr mit leisem Weben;
 Denn seines Grabes Dunkel wird sie lichten,
 Und offenbart in göttlichen Gesichten,
 Muß ihn des nahen Morgens Licht umschweben.
 Dann steht sie freundlich ihm zu seiner Rechten,
 Und segnet seine That mit heil'gen Worten,
 Daß nichts den schönen Blick der Hoffnung trübe.
 Da schwingt der Geist sich auf aus Erdenmächten,
 Der Seraph öffnet ihm die Himmelsporten,
 Und ruft ihm jauchzend zu: Gott ist die Liebe.

An meine Zither.

Singe in heiliger Nacht, du, meines Herzens Vertraute,
 Freundliche Zither, ein Lied, hier, wo die Liebliche
 wohnt.
 Sanft umflüstre dein Ton den süßen Traum der Ge-
 liebten,
 Und des Sängers Bild zaubere der Schummer ihr
 vor. —
 Ach! wie gleicht dir mein Herz: da sind die Saiten
 Gefühle;
 Und — ist 's die Liebe nicht auch, die es zum Wohl-
 laut gestimmt?

Am Grabe

Carl Friedrich Schneiders.

Du bist dahin, verloren unserm Bunde;
 Der strenge Tod trat ernst in Deine Bahn,
 Und feindlich nah'te sich die finst're Stunde:
 Vernichtet ist des Lebens flücht'ger Wahn.
 Nichts hält Dich mehr im tiefen Erdengrunde,
 Es fliegt der Geist vollendet himmelan;
 Es dämmert Dir das Licht der heil'gen Wahrheit;
 Uns bleibt der Schmerz, Du schwebst in ew'ger Klarheit.

Es wogte Dir ein ernster Sinn im Blute,
 Der nur der eignen Lebenskraft vertraut;
 Es schlug Dein Herz so warm für jedes Gute,
 Für jedes Schöne, Große schlug es laut;
 Du hattest still, mit kühnem Jünglingsmuth,
 Dir Deine Welt in Deiner Brust gebaut;
 Dein Lauf war stolz im ernsten Hochgefühl,
 Und groß und herrlich Deine Bahn zum Ziele.

Vom höchsten Streben war Dein Herz durchdrungen,
 Das jeder edeln That sich willig bot.
 Dein Auge brach, der Kampf ist ausgerungen,
 In tiefer Fluth umarmte Dich der Tod.
 Jetzt hast Du längst der Erde Nacht bezwungen,
 Die Seele schwebt im ew'gen Morgenroth;
 Jetzt hat Dein tiefes Sehnen sich gelichtet,
 Dein Tag brach an, das Dunkel ist vernichtet.

Drum hemmen wir die Worte unsrer Trauer;
 Der Liebes-Bund muß jeder Kraft bestehn.
 Hier schwören wir der Freundschaft ew'ge Dauer,
 Hier, wo uns Deine Manen still umwehn;
 Und wenn das Leben sinkt in Todes-Schauer,
 Wenn wir vollendet einst am Ziele stehn:
 Dort in des Lichtes stillem heil'gem Prangen
 Mag uns verklärt Dein Brudergeist empfangen.

Verglied.

Glück auf! Glück auf! in der ewigen Nacht;
 Glück auf! in dem furchtbaren Schlunde.
 Wir klettern herab aus dem felsichten Schacht,
 Zum erzgeschwängerten Grunde.
 Tief unter der Erde, von Grausen bedeckt,
 Da hat uns das Schicksal das Ziel gesteckt.

Da regt sich der Arm, der das Häufel schwingt;
 Es öffnen sich furchtbare Spalten,
 Wo der Tod aus tausend Ecken uns winkt
 In gräulichen Nebelgestalten.
 Und der Knappe wagt sich muthig hinab,
 Und steigt entschlossen in's finst're Grab.

Wir wandern tief, wo das Leben beginnt,
 Auf nie ergründeten Wegen.
 Der Gänge verschlungenes Labyrinth
 Durchschreiten wir kühn und verwegen.
 Wie es oben sich regt im Sonnen-Licht,
 Der Streit über Tage bekümmert uns nicht.

Und wenn sich Herrscher und Völker entzweien,
 Und dem Ruf der Gewalt nur gehorchen,
 Und Nationen im Kampf sich bedräun,
 Dann sind wir geschützt und geborgen.

Drum wem auch die Welt, die entflammte, gehört,
Nie wird in der Tiefe der Frieden gestört.

Zwar ist uns wohl manch gräßlicher Streit
Im Dunkel der Schächte gelungen:
Wir haben die Nacht von Eisern befreit,
Und den mächt'gen Kobold bezwungen,
Und bekämpft das furchtbare Element,
Das in bläulicher Gluth uns entgegen brennt.

Zwar toben uns tief, wo nichts Menschliches wallt,
Die Wasser mit feindlichem Ringen;
Doch der Geist überwindet die rohe Gewalt,
Und die Fluth muß sich selber bezwingen.
Gewältigt gehorcht uns die wogende Nacht,
Und wir nur gebieten der ewigen Nacht.

Und still gewebt durch die Felsenwand
Erglänzt das Licht der Metalle;
Und das Häufel in hochgehobener Hand
Saut herab mit mächtigem Schalle;
Und was wir gewonnen im nächtlichen Graus,
Das ziehen wir fröhlich zu Tage heraus.

Da jagt es durch alle vier Reiche der Welt,
Und jeder möcht' es erlangen;
Nach ihm sind alle Sinnen gestellt,
Es nimmt alle Herzen gefangen;
Nur uns hat nie seine Macht bethört,
Und wir nur erkennen den flüchtigen Werth.

Drum ward uns ein fröhlicher leichter Muth
Zugleich mit dem Leben geboren.
Die zersührende Sucht nach eittem Gut
Ging uns in der Tiefe verloren.
Das Gefühl nur für Vaterland, Lieb' und Pflicht
Begräbt sich im Dunkel der Erde nicht.

Und bricht einst der große Lohntag an,
Und des Lebens Schicht ist verfahren:
Dann schwingt sich der Geist aus der Tiefe hinan,
Aus dem Dunkel der Schächte zum Klaren,
Und die Knappschafft des Himmels nimmt ihn auf,
Und empfängt ihn jauchzend: Glück auf! Glück auf!

W e c h s e l.

1.

Wenn der Knabe geträumt von künftiger Großthat, so
jauchzt er
Kindlich schwärmend: Wie wird Vater und Mutter
sich freu'n!

2.

Muthig und still wirft der Jüngling den glühenden
Sinn auf das Eine,
Und in jeglichen Traum webt er der Lieblichen Bild.

3.

Doch mit ernsterem Blick tritt der Mann in die Stürme
des Schicksals,
Und des Ruhmes Gewalt lockt ihn zum Ziele der Bahn.

4.

Aber der Greis — er knüpft seine Welt an das däm-
mernde Jenseits,
Und sein sterbender Blick segnet die Träume der Brust.

Flotars Abschied.

(Fragment eines Romans.)

Tief schlummert die Natur in süßen Träumen,
Und still und düster wogt die kühle Nacht.
Die Sterne funkeln in des Himmels Räumen,
Der Silbermond steigt auf in heil'ger Pracht;
Ich fühle stolz der Kräfte reges Keimen
Und in der Brust des Herzens kühne Nacht;
Es ruft mir zu, wie eines Gottes Mahnen,
Zum hohen Ziele mir den Weg zu bahnen.

Schon ist der Trennung kurzer Schmerz bezwungen,
Die Liebe fühlt des Bundes Ewigkeit,
Des Abschieds letzte Töne sind verklungen;
Frei fühl' ich mich, frei in dem Sturz der Zeit.
Durch wilde Kämpfe wird der Sieg errungen:
Das Schöne lebt nur in der Kräfte Streit,
Da will ich kühn und muthig es erjagen,
Und fern der Heimath soll mein Morgen tagen.

Im Herzen lebt ein nie geahnet Streben,
Es fliegt der Geist mit stolzem Adlerschwung,
Und Worte klingen mir im innern Leben,
Wie einer Gotttheit stille Huldigung.
Die Träume meiner Jugendfülle schweben
Vor meinem Blick in süßer Dämmerung,
Und froh betritt im heitern Frühlingsstrahle
Manch schönes Bild den Kreis der Ideale.

Droht auch die Gluth der kühnen Brust Verzehrung,
Die sich die steile Bahn zum Ziel erkohr,
Der heil'ge Rosenschimmer der Verklärung
Umflüstert mich im leichten Nebelflor:
„Vertraue dir, dem Glauben sei Gewährung!“
Da strebt das Herz mit stolzer Macht empor,
Da löst der Seele Dunkel sich in Klarheit,
Und durch die Nacht bricht mir das Licht der Wahrheit.

Poesie und Liebe.

Der Säng'er rührt der Leyer goldne Saiten,
Und in der Seele ist das Licht erwacht;
Es strahlt durch das gewalt'ge Reich der Nacht
Ein göttlich Licht zum Ohre aller Zeiten.